Das letzte Rennen

Schauspiel in drei Aufzügen

Von

Edgar Stahl



1 · 9 · 1 · 8

Xenien-Verlag zu Leipzig



Das letzte Rennen

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Edgar Stahl



Im Xenien-Verlag in Leipzig

Personen:

Kurt, Baron von Kallmann, Rennstallbesitzer.
Mery, seine Frau.
Egon, Graf Zech.
Justizrat Dr. Silberstein, Rechtsanwalt.
Charley Jones, Trainer.
MacPercy, Jockei
Dr. Willy Prager, Sportjournalist.
Ein Kriminalkommissar.
Sportsleute, Lebedamen und Lebemänner, Jockeis, Kriminalbeamte, Diener, Turfpublikum.

Der erste und der dritte Akt spielen in der herrschaftlichen Wohnung des Barons von Kallmann, der zweite Akt auf einem Rennplatz.

Zeit: Gegenwart. Ort: Berlin.

Druck von Gustav Pritz & Co., Leipzig.

1. Aufzug.

Wintergarten im Hause des Barons von Kallmann. Während sich dieser nach rückwärts, sowie nach den beiden Seiten hin verliert, bildet er im Vordergrund infolge der entsprechenden Aufstellung von Bäumen und Pflanzen einen gesonderten Raum.

Rechts und links vom Zuschauer je ein Tisch mit Klubstühlen, nach dem Hintergrund zu Spieltische.

Es ist Abend. Lampen brennen vorläufig nur im Vordergrund.

Rechts vom Zuschauer sitzen nach beendigter Mahlzeit Baron von Kallmann und seine Frau. Sie Anfang der Dreißiger, er ein paar Jahre älter. Beide sind wohlgepflegte, repräsentative Erscheinungen, sie dazu von auffallender Schönheit. Sie tragen sich nach der letzten Mode. Im Umgang von ausgesuchter Liebenswürdigkeit und sehr zuvorkommend, ist er im allgemeinen außerordentlich nervös. Er spricht sehr hastig, wobei er, wenn er sich länger über ein Thema ausläßt, die Gewohnheit hat, ein Monokel zu putzen. Er ist stets von strammer Haltung, solange fremde Augen auf ihm ruhen; weiß er sich jedoch unbeobachtet, so klappt er vollständig zusammen und verrät damit eine große Lebensmüdigkeit. Die Baronin ist immer von gleicher gesammelter Haltung. Der Ton ihrer Stimme klingt fast durchweg ironisch, spöttisch, selbst höhnisch, mitunter auch gleichgültig, doch kann sie es nicht verhindern, daß man auf die Dauer das Absichtliche ihres Verhaltens herausfühlt. In seltenen Fällen stärkster Gemütserregung wird sie übermannt, dann bricht ungewöhnliche Wärme in ihrer Rede durch.

Kurt (einen Stoß von Sportzeitungen weglegend, nachdem er aus seinem Glas Sekt getrunken): Die Aussichten für morgen sind einfach glänzend! Die Odds versprechen ungewöhnlich lange zu stehen!

Mery (zerstreut): So?

Kurt: Von allen bisher erschienenen Zeitungen hat lediglich die „Sport-Rundschau“ „Hochstapler“ genannt als Pferd, das eventuell in fünfter Linie für den Ausgang in

Betracht käme. Es wäre natürlich gescheiter gewesen, wenn sie ihn überhaupt übergangen hätte, aber in dieser Hinsicht mache ich mir bei diesem Blatt keine Illusionen mehr. Das ist seit der letzten Sache mit „Außenseiter" wie der Teufel hinter mir her! Jedenfalls ist die Hauptsache, daß unser Pferd nirgends getippt ist!

Mery: Dann sei nur zufrieden!

Kurt: Mit dem Journalisten des Mittagblattes werde ich nachher noch sprechen. Er muß mir die Leute morgen ordentlich auf die verkehrten Pferde hetzen. Das tut er schon deswegen, weil er selber immer Geld brauchen kann! Im Grunde genommen ist es ja schade, daß man immer so'n paar Blutsauger an der Seite hat, mit denen man es nicht verderben darf und die im Trüben fischen; ändern läßt sich aber nun einmal nichts daran!

Mery: Es heißt halt auch in dieser wie in jeder Beziehung großzügig sein! (Sie hat ebenfalls die Zeitung beiseite gelegt.)

Kurt: Leider Gottes, ja!

Mery: Was ich sagen wollte ... Auf der letzten Modenschau von Gerson war kürzlich ein Kleid zu sehen, ich sage dir, direkt himmlisch!

Kurt: Das hat dir wohl wieder in die Augen gestochen?

Mery (eifrig): Ich kann es nicht leugnen. Es war aber auch das reinste Gedicht! Weißt du, fast genau so wie jenes, das die Massary in der „Czardasfürstin" getragen hat ... Aber du hörst ja gar nicht zu!

Kurt: Ich habe schon das Notwendige vernommen! Und damit du beruhigst bist: Du erhältst es, wenn wir morgen Erfolg haben. Ich habe mich auch bereits an deinem letzten Kleid sattgesehen!

Mery (eifrig): Eine Frau sollte auch in der Tat ein Kleid nicht öfter als dreimal tragen, beim vierten Mal wirkt es kompromittierend, beim fünften Mal abscheulich und beleidigend, und späterhin hat man das Gefühl, als säße man vollständig nackt da!

Kurt: Du hast natürlich keine Ahnung davon, was heute für ein Tag ist?!

Mery (kalt): Was für ein Tag soll denn sein? Du weißt, ich bin nicht eingenommen für Gedenktage.

Kurt: In diesem Falle könntest du aber eine Ausnahme machen! Es sind heute sechs Jahre her, daß wir hier in Berlin einzogen mit dem festen Vorsatz, hier unser Glück zu machen.

Mery (abweisend): Ach so! An die Zeit denke ich schon längst nicht mehr!

Kurt (während des Nachfolgenden sich immer mehr in Begeisterung redend): Es war noch sehr frühe am Morgen, als wir ankamen. Vom Himmel regnete es in Strömen, die Stadt lag grau in grau vor uns, dichte Nebelschwaden trieben durch die Straßen. Wir hatten so eine Art Katerstimmung, vom Abschied am Abend vorher stammend, und der Eindruck, den wir hier empfingen, war nicht danach angetan, diese zu beheben. Stundenlang mußten wir umherirren, ohne daß wir ein entsprechendes Unterkommen fanden. Hotels und Pensionen waren überfüllt und wir konnten zufrieden sein, als wir überhaupt noch ein notdürftiges Quartier auftrieben. Du warst darüber natürlich verzweifelt und wolltest sofort wieder zurückfahren; kaum daß ich dich halten konnte. Wie Hund und Katze waren wir auf einander aus.

Mery: Unter solchen Umständen soll man wohl auch seinen Humor nicht verlieren!

Kurt: Dann besserte es sich aber rasch. Schon am nächsten Tag brach die Sonne durch, wir atmeten ordentlich auf und begannen uns zu orientieren. Wir fanden auch eine Wohnung, wie wir sie wünschten, und konnten daran gehen, im lebemännischen Berlin aufzutauchen. Im Laufe des folgenden Winters lenkten wir bald die Aufmerksamkeit auf uns; das Programm, das ich entworfen hatte, erwies sich als vorzüglich, und die Geldmittel, die mir durch die Erbschaft zugefallen waren, genügten, damit wir ins Schwimmen kamen. Und als vollends der Tag kam, wo die Presse zum erstenmal meinen Namen brachte, (mit Wollust) Kurt Baron von Kallmann, und den Erwerb meines ersten Pferdes meldete, da durften wir uns die Hand reichen

und uns beglückwünschen: Bardame und Virtuose, die ausgezogen waren, sich die Welt zu erobern, hatten die erste Station glücklich erreicht und damit den schwierigsten Teil des Aufstieges hinter sich gebracht!

Mery (höhnisch): Dir scheint an diesen Erinnerungen sehr viel zu liegen!

Kurt: Ich will es nicht leugnen. Erkennt man doch bei solcher Betrachtung stets von neuem, wie herrlich weit man es gebracht hat.

Mery (kalt): Ich habe mich in all dies hineingelebt, als wäre es von jeher so gewesen.

Kurt: Jedenfalls hast du nicht bereut, daß du an jenem ersten Abend nicht deinen Willen durchsetztest und wieder zurückgefahren bist.

Mery: Ich glaube wenigstens nicht.

Kurt: Weißt du, ein Wort der Anerkennung für das, was ich geleistet habe, dürftest du eigentlich schon finden!

Mery: Gewiß, auch wenn man das bodenlose Glück, das du hattest, in Rechnung stellt, bleibt für dich noch genug der unbestreitbaren Verdienste.

Kurt: Du hast ja auch wacker mitgewirkt, besonders am Anfang!

Mery: Von meinen Verdiensten zu sprechen, verlohnt sich wirklich nicht! (Sie steht auf und geht etwas auf und ab.)

Kurt: Du bist zu bescheiden! Wir haben es nicht zuletzt deiner Schönheit zu verdanken, wenn wir so rasch allgemein bekannt wurden!

Mery (höhnisch): Ja ja, die Schönheit und das Geld!

Kurt (ist gleichfalls aufgestanden): Genau betrachtet sind das auch die zwei einzigen Dinge von Bedeutung auf der Welt.

Mery: Wenn nur das alles Bestand hat!

Kurt: Wie meinst du das?

Mery: Nun, der Boden, auf dem wir stehen, ist immerhin ein so schwankender, daß über Nacht alles zusammenbrechen kann!

Kurt (mit gespielter Gleichgültigkeit): Ach so!

Mery: Ist es etwa anders?

Kurt (spöttelnd): Du fürchtest wohl für dein Wohlergehen?

Mery: Ich fürchten? Wüßte nicht weshalb!

Kurt: Hättest auch keinen Grund dazu, denn für dich ist gesorgt.

Mery (Ueberraschung markierend): Das ist mir allerdings neu, daß für mich gesorgt sein soll!

Kurt: Die Wohnung gehört dir, auf der Bank liegen hunderttausend —

Mery: Weil das so viel ist. Taschengeld für drei Jahre, wenn ich mich einschränke.

Kurt: In Geldfragen warst du freilich immer einzigartig.

Mery: Wieso einzigartig?

Kurt: Das Wort Sparen hast du nie kennen gelernt!

Mery: Du etwa?

Kurt: Bisher noch nicht!

Mery (höhnisch): Hast am Ende gute Vorsätze für die Zukunft? Die hattest du schon oft, und wurde nie etwas daraus.

Kurt (lächelnd): Trotzdem, was nicht ist, kann ja noch werden.

Mery: Diese Gedanken kannst du fahren lassen! Erstens kommen sie ja doch nicht zur Ausführung, und zweitens kannst du froh sein, daß du so und nicht anders bist, denn sonst hätte ich es nicht so lange bei dir ausgehalten. Ich bin damals mit dir hier herauf gekommen, um das Leben zu genießen und in der Halbwelt eine Rolle zu spielen.

Kurt: Und wenn das nun mit einem Male zu Ende wäre?

Mery: Was heißt das „zu Ende wäre"?

Kurt: Wenn mir, beispielsweise, der Coup morgen mißglückte?

Mery: Dann wäre es für dich allerdings zu Ende.

Kurt: Und für dich?

Mery: Für mich? Ja, was mich anbetrifft, so müßte ich eben sehen, wie ich weiterkäme.

Kurt (gespannt): Willst du damit sagen, daß du dich von mir trenntest?

Mery: Natürlich!

Kurt: So, natürlich! Du findest wohl daran gar nichts Besonderes?

Mery: Ja, was bliebe mir denn für eine Wahl? Was hätte es denn für einen Sinn, noch zusammen weiterzuleben, nachdem du ruiniert bist? Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren!

Kurt: Du kannst so sprechen?!

Mery: Ja, was hast du denn auf einmal? Ich meine, wir haben doch früher hundertmal über diese Eventualität gesprochen und waren uns stets darin einig, daß, wenn dieser Fall eintritt, uns nichts anderes zu tun übrig bleibt.

Kurt: Früher, ja früher! Vor sechs Jahren!

Mery: Die Zeit hat darauf gar keinen Einfluß.

Kurt: Denkst du?

Mery: Dir ist es halt bei deinem Dusel geglückt, sechs Jahre lang dich zu halten, du hättest aber auch schon im ersten dein Genick brechen können.

Kurt: Und wenn ich nun annähme, ich bräche morgen mein Genick und ich käme zu dir und ersuchte dich, mich zu retten, mir das Geld zur Verfügung zu stellen, das auf deinen Namen lautet, die Wohnung zu veräußern, deinen Schmuck —

Mery: Eher erschieße ich mich mit meinem Revolver, bevor ich mich auch nur von einem Brillanten trenne!

Kurt (gespannt): Würdest du mich zurückweisen?

Mery (nach längerer Überlegung, sehr kalt): Ich glaube nicht, aber der letzte Rest von Achtung, den ich noch vor dir habe, wäre dahin. Ich könnte dir nie vergessen, daß du eines Weibes Hilfe in Anspruch nehmen mußtest!

Kurt (erregt): Mery!

Mery (gleichgültig): Was?

Kurt (mit immer mehr gesteigertem Ton): Und dürfte sich das auch der nicht erlauben, dem du alles verdankst?!

Mery (aufgestachelt): Verdankst?!

Kurt (einlenkend): Ich meine —

Mery (mit größtem Hohn): Was verdanke ich dir denn? Daß ich Jahre durchlebt habe, wo man jeden Tag auf einem Pulverfaß stand! Im Anfang war das ganz inter-

essant, das will ich gar nicht leugnen, wurde aber nur zu rasch unerträglich fad. Wenn du nicht gekommen wärst, wäre es halt ein anderer gewesen, und vielleicht hätte er mir das Gleiche geboten, ohne daß er jeden Augenblick alles riskierte.

Kurt: Weißt du, daß du in deiner Wut gräßlich schön bist?

Mery: Und weißt du, wie erbärmlich du geworden bist? Die lange Dauer dieses üppigen Lebens hat dich vollständig verweichlicht, ich fürchte, sehr sogar, daß du bereits vor dem Tod zitterst, wenn du einmal zu dem letzten Schritt gezwungen sein wirst. Und konntest doch früher so ganz anders sein. Als wir uns damals fanden, war dein Leitspruch: lieber zwei Jahre in Freuden um den Kaufpreis eines raschen, unsentimentalen Endes, als ein zielloses Vegetieren in Mittelmäßigkeit. Zu der Zeit konnte man sogar in dich verliebt sein, was schon längst nicht mehr der Fall ist.

Kurt: Danke sehr für das Kompliment!

Mery: Seitdem du wie ein Ertrinkender dich verzweifelt abmühst, dieses Leben auf seiner Höhe zu erhalten, trotzdem es einmal, früher oder später, reißend bergab gehen muß, was du dir gar nicht mehr einzugestehen wagst, seitdem bist du mir fast unerträglich geworden.

Kurt: Dir wäre es, in kurzen Worten, das liebste, wenn ich zu Grunde ginge, damit du frei wärst!

Mery: Das habe ich mit keinem Wort gesagt!

Kurt: Aber der versteckte Sinn deiner Rede war es.

Mery: Wenn du das herausliest!

Kurt: Glaube nur nicht, daß ich blind und taub bin.

Mery zuckt mit den Achseln.

Kurt: Aber denke nur nicht, daß ich dir diesen Gefallen tun werde. Mein Gefühl hat mich noch nie verlassen, und es sagt mir, daß mein Glück ewigen Bestand hat.

Mery: Dann kannst du ja ganz ruhig sein!

Kurt: Weißt du, ich bin unter einem günstigen Planeten geboren, das wurde mir in jungen Jahren wiederholt versichert, wie daß mein Weg aufwärts gehen würde.

Du wirst sehen, ich sterbe, umgeben von diesem Komfort, den ich geschaffen und der meiner Natur zum Bedürfnis geworden ist.

(Der Diener präsentiert eine Visitenkarte.)

Kurt (liest): Rechtsanwalt Justizrat Dr. Silberstein. Führen Sie den Herrn hierher! (Diener ab.) Was will der zu dieser Stunde?

Mery (kalt): Es wird wieder einmal etwas nicht in Ordnung sein!

Kurt: Dumm, daß er gerade jetzt — Du kannst einstweilen nachsehen, ob die Vorbereitungen genügen. —

Mery: Das hätte ich ohnedies getan! (Ab.)

Kurt: Ich möchte, daß heute, am Jahrestag, Stimmung herrscht!

Justizrat Dr. Silberstein hat sich genähert. Älterer Herr mit grauem Vollbart und Kneifer, trotz seiner Jahre noch sehr elastisch, im Gespräch sehr konventionell; sorgfältig, aber einfach gekleidet.

Silberstein: Guten Abend, Herr Baron!

Kurt: Guten Abend, Herr Justizrat!

Silberstein: Ich komme wohl zu ungewöhnlicher Stunde?

Kurt: Wenn Sie in geschäftlicher Angelegenheit kommen, allerdings!

Silberstein: Ich komme sogar in einer sehr wichtigen Mission.

Kurt: So? Sie machen einem ja ordentlich Angst! Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Silberstein: Ich bin so frei!

Sie setzen sich an den Tisch links.

Kurt: Darf ich Ihnen ein Glas Sekt —

Silberstein: Nein, danke!

Kurt: Oder eine Zigarre —

Silberstein: Danke, danke! Ich liebe keinerlei Zerstreuung während der Arbeit!

Kurt: Waren Sie mit dem letzten Tip zufrieden?

Silberstein: Sehr sogar! Meinen besten Dank nochmals!

Kurt: O bitte, bitte! Die Quote war ja auch ziemlich hoch, ich meine zweihundert und zwanzig oder so etwas darum. Ich weiß es nicht mehr genau . . .

Silberstein: Meine Zeit ist beschränkt, wollen wir nicht lieber —

Kurt: Natürlich! Selbstverständlich!

Silberstein: Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen wiederholt Mitteilung davon machte, daß das Heroldsamt schon seit längerer Zeit ernstliche Bedenken hat, ob Sie Ihren Adelstitel auch zu Recht tragen!

Kurt: Ich entsinne mich.

Silberstein: Sie hielten es leider nicht für der Mühe wert, mir in gewünschter Ausführlichkeit zu antworten oder mir die Ehre Ihres Besuches zu geben.

Kurt: Ich war so mit Arbeit überlastet —

Silberstein: Das verstehe ich vollkommen, aber Ihr Verhalten hat sich nun leider bitter gerächt. Es werden jetzt für Sie Unannehmlichkeiten entstehen, die sich andernfalls hätten vermeiden lassen! Doch lesen Sie selber! Das Schreiben ging mir heute Nachmittag zu!

Reicht ihm ein Aktenstück, das er in einer Mappe mitbrachte.

Kurt (nachdem er gelesen): Das ist zum mindesten eine fatale Geschichte!

Silberstein: So lange es nicht mehr ist, ist es ja nicht schlimm. Wir müssen uns nur über die nächsten Schritte klar werden, die zu tun sind. Ich denke, wir reichen vor allem einen energischen Protest ein gegen die Verfügung und erklären uns ausdrücklich bereit, binnen acht Wochen den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten, daß Sie Ihren Titel rechtmäßig tragen. Die Frist von acht Wochen genügt Ihnen doch zur Herbeischaffung der nötigen Papiere!

Kurt: Vollkommen!

Silberstein: Dann sind wir ja schon fertig miteinander, und ich will Sie nicht mehr länger stören! (Steht auf.)

Kurt: Und bis dahin bleibt die Verfügung bestehen?

(Steht ebenfalls auf.)

Silberstein: Wir vermögen nichts dagegen zu machen.

Kurt: Das ist sehr ärgerlich.

Silberstein: Ich glaube es gerne; es ist um so ärgerlicher, als Sie es hätten vermeiden können, wenn Sie meinen Warnungen Beachtung geschenkt hätten.

Kurt: Der Eindruck, den das auf alle meine Bekannten machen wird, ist natürlich der denkbar schlechteste.

Silberstein: Fassen Sie die Sache nicht schlimmer auf, als sie ist; das passiert häufiger als Sie glauben, und Sie erhalten den Adelstitel ja sofort wieder zurück, wenn Sie die Papiere vorgelegt haben, und das wird ja ehestens der Fall sein! Ich empfehle mich, Herr Kallmann!

Kurt: Auf Wiedersehen, Herr Justizrat!

(Der Rechtsanwalt ab.)

Alleingeblieben, läßt sich Kurt auf einen Stuhl fallen und starrt vor sich hin. Nach einiger Zeit nimmt er seine Brieftasche heraus, holt eine Visitenkarte hervor und liest sie. Er hält sie einige Augenblicke unschlüssig zwischen den Fingern, ermannt sich aber plötzlich, zerkrümmt sie und wirft sie weg. Dann sinkt er wieder zurück in sein Nachbrüten.

Die rückwärtigen Teile des Wintergartens, der schon vor dem Auftreten des Rechtsanwaltes vollständig erleuchtet wurde, füllen sich immer mehr mit Gästen. Begrüßungen finden statt. Man sieht Frau Mery die Honneurs machen. An einigen Tischen wird Platz genommen und Spielkarten werden verteilt. Streichmusik beginnt einen leisen, einschmeichelnden Walzer, bei dessen ersten Klängen sich Kurt auf sich selbst besinnt und aufsteht. Er läutet dem Diener, der sofort erscheint.

Kurt: Ist Herr Jones schon zugegen?

Diener: Jawohl, Herr Baron!

Kurt: Sagen Sie ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche, und bringen Sie Sekt!

Diener: Jawohl, Herr Baron! (Ab.)

Kurt hat seine alte Haltung wiedergefunden und geht leise pfeifend auf und ab, bis Trainer Jones, ein kleiner Mann mit harten Gesichtszügen, serviler Haltung und vernachlässigter Kleidung erscheint. Er ist in allen seinen Bewegungen und seinem Sprechen sehr lebhaft.

Jones (lachend): How do-you-do, Sir?

Kurt: Wie steht es?

Jones: Kein Grund zu Besorgnis vorhanden, nicht der allergeringste! Alles klappt vorzüglich!

Kurt: Kommen Sie!

(Er zieht ihn an den Tisch links. Der Diener bringt Sekt und Zigarren.)

Kurt (nachdem der Diener eingeschenkt und sich entfernt hat): Auf morgen! (Sie stoßen an und trinken.)

Jones: Ich habe „Hochstapler“ heute Nachmittag noch einmal einen kleinen Arbeitsgalopp gegeben; ich sage Ihnen, das Pferd läuft wie eine Maschine!

Kurt: Er gewinnt also sicher?

Jones: So bestimmt, wie zweimal zwei vier ist! Mit fünf, ach was sage ich, mit zehn Längen gewinnt er. Er gewinnt wie er will. Er läuft ihnen allen miteinander davon, läßt sie einfach stehen! Und vollends, nachdem Percy auf ihm sitzt!

Kurt: Hat er den Ritt also definitiv angenommen?

Jones: Selbstredend! Er will doch auch Geld verdienen, wir wollen doch alle Geld verdienen! Nicht wahr, Herr Baron? (Er trinkt ziemlich häufig und viel.) Wir können alle Geld brauchen. Uebrigens, weil ich gerade dabei bin, ich habe mir erlaubt, die Rechnung zusammenzustellen —

Kurt: Ja, ich wollte Sie schon heute darum bitten.

Jones (der ein Bündel von Papieren aus der Tasche gezogen hat): Es sind alle von dieser Saison und noch vom Winter. Es wäre mir sehr recht, wenn Sie mir sie bald zahlen wollten. Sie wissen nicht, wie meine Finanzen stehen!

Kurt (teilnehmend): So?

Jones: Scheußlich, einfach scheußlich! In den fünf Jahren, wo wir jetzt zusammen arbeiten, hat es noch nie so schlimm bei mir ausgesehen. Ich sage Ihnen, ich werfe morgen mein letztes Hab und Gut in die Maschine und den Buchmachern in die Klauen!

Kurt: Ja, woher kommt denn das bei Ihnen?

Jones: Das weiß der liebe Gott! Wissen Sie, unter uns gesagt, die Weiber kosten schon scheußlich viel Geld!

Kurt: Wissen Sie das auch?

Jones: Und ob!

Kurt: Wenn es dann morgen schief geht?

Jones: Ja, wenn das eintreten würde, dann wären Sie meine letzte Hoffnung!

Kurt: Und setzen wir den Fall, die ließe Sie auch im Stich?

Jones: Sie meinen, daß Sie nicht zahlen könnten —

Kurt: Wir nehmen nur an —

Jones (momentan verwirrt): Dann wäre es ganz schlimm, denn an Ihre Pferde kann ich mich nicht halten. Abgesehen davon, daß sie nichts wert sind, gehören sie Ihnen ja längst nur mehr dem Namen nach und haben andere ein Vorverfügungsrecht darauf. Aber was reden wir soviel, man könnte meinen, der Sieg morgen wäre auch nur im allergeringsten in Zweifel zu ziehen, statt dessen ist er goldsicher! Sie werden Augen machen, ich sage Ihnen nur, Sie werden Augen machen! Da kommt ja überhaupt Percy und der Journalist vom Mittagsblatt!

Der Jockei Percy, typische Jockeigestalt, und der Journalist Dr. Willy Prager, Mitte der Dreißiger, ohne besondere Physiognomie, kommen von links. Begrüßung.

Jones (Percy auf die Schulter klopfend): Hier haben wir den Helden des morgigen Tages!

Percy (zu Kurt): Guten Abend, Herr Baron!

Kurt: Grüß Gott, Percy! Guten Abend, Herr Doktor!

Prager: Guten Abend, Herr Baron! Nun, funktioniert alles für morgen?

Jones: Ausgezeichnet, sage ich Ihnen, Herr Doktor! Sie werden Augen machen! So überlegen hat überhaupt noch nie ein Pferd auf der Rennbahn gewonnen! (Alle lachen. Kurt schenkt ein.) Sie lachen? Ja, warum denn? Sie werden schon sehen! Erinnern Sie sich meiner Worte! Mit fünf Längen gewinnt er, ja mit zehn, sage ich Ihnen! Passen Sie nur einmal auf! Der macht Ihnen, was Sie von ihm verlangen, — oder nicht, Percy? Du kannst es doch auch bezeugen?

Percy (ruhig): Wir bringen die Sache schon zuwege!

Kurt (begierig): Haben Sie die Ueberzeugung?

Percy: Wenn ich etwas nachhelfe, geht es sicher!

Prager: Jedenfalls ist Ihr Pferd in den besten Händen, Herr Baron! Trinken wir auf das morige Glück unseres Gastgebers!

Sie stoßen an. Mery tritt hinzu und wird begrüßt; Kurt hat Willy Prager auf die Seite genommen.

Prager: Seien Sie ganz unbesorgt, ich habe die Vorbesprechung schon so gehalten, daß es sich jeder dreimal überlegt, bevor er sein Geld Ihrem Pferd anvertraut.

Kurt: Dann kann ich ja beruhigt sein!

Prager: Ich verderbe mir doch nicht selber die Odds!

Kurt: Das meine ich auch. Haben Sie es überhaupt genannt?

Prager: Es ließ sich nicht vermeiden!

Kurt: Ich hätte es nicht getan!

Prager (etwas beleidigt): Erlauben Sie, ich habe doch eine Berufsehre!

Egon Graf Zech tritt zu den beiden mit absichtlich nachlässigen Bewegungen und begrüßt sie. Typische Kavaliergestalt, Ende der Dreißiger, groß und hager, mit verlebten Gesichtszügen, mit unverschleiertem Ausdruck der Blasiertheit. Spricht langsam, was den Eindruck erweckt, daß er jeden Satz sorgfältig abwägt, bevor er ihn ausspricht.

Graf Zech: Bei Ihnen werden Feste veranstaltet, so oft man kommt, Herr Baron!

Kurt: Das ist heute nur ein kleiner Spielabend, Herr Graf!

Graf Zech (zu Mery, die herangetreten ist): Küß die Hand, Frau Baronin!

Mery: Seien Sie willkommen, Herr Graf! — Die Herren werden zum Spiel gewünscht.

Graf Zech: Was mich betrifft, so bitte ich, mich zu dispensieren.

Kurt: Wie Sie wünschen, Herr Graf!

Graf Zech: Lassen Sie sich aber nicht aufhalten, ich unterhalte mich schon! Viel Glück!

(Kurt und Prager ab an den Tisch links.)

Graf Zech (nach kurzem Schweigen): Sie sehen heute etwas bleich aus, Frau Baronin!

Mery (sich besinnend): Wirklich?

Graf Zech: Man möchte beinahe glauben, Sie hätten einen heimlichen Kummer!

Mery (ist an den Tisch rechts gegangen und läßt sich in einen Klubstuhl fallen): Ich bin auch etwas mißgestimmt!

(Kurt und die anderen begeben sich nach rückwärts.)

Graf Zech: Also doch so eine Art heimlichen Kummers? (Er ist ihr gefolgt und hat an ihrer Seite Platz genommen.)

Mery: Was wollen Sie denn immer mit Ihrem heimlichen Kummer? Was soll ich denn für einen haben? Daß ich nicht lache!

Graf Zech: Man kann nie wissen —

Mery: Wenn Sie mich langweilen wollen, Herr Graf —

Graf Zech: Reagieren Sie am Ende auf Witterungsumschläge und macht sich daher der herannahende Herbst bemerkbar?

Mery: Wie kommen Sie darauf?

Graf Zech: Ich selber leide nämlich darunter.

Mery (spöttisch): Das ist aber bedauerlich!

Graf Zech: Wenn der Oktober kommt, ist für mich die schönste Zeit vorbei. Dann kenne ich keinen sehnlicheren Wunsch mehr als den, es möchte bald wieder Frühjahr werden. Es ist ja auch erschreckend, wenn man bedenkt, wie rasch ein Jahr vorübereilt! Kaum daß wir uns an wenigen schönen Tagen wärmen konnten, ist der ganze Zauber schon wieder dahin. Bedenkt man vollends, daß ähnlich schnell das ganze Dasein vorüberrinnt, daß keiner der Augenblicke zu halten ist, in denen uns das Leben wirklich lebenswert erscheint, und daß oft selbst die Erinnerung zu entgleiten droht, so gehört nicht viel dazu, um Pessimist zu werden und in dieser Komödie nichts als ein großes, langsames Sterben zu sehen.

Mery: Zuerst langweilen Sie mich, jetzt finden Sie Gefallen daran, mich zu parodieren.

Graf Zech: Nichts lag mir ferner! Es ist mein Fehler, daß ich mich oft solchen Gemütsdepressionen überlasse.

Mery: Sie denken aber noch nicht daran, sich von der Welt zu verabschieden?

Graf Zech: Nicht mehr, als jeder Mensch in jedem Augenblick seines Lebens tun sollte! Sie beschäftigen sich natürlich nicht mit derartigen Dingen?

Mery: Nein, ich rechne noch damit, eine Reihe schöner Tage in meinem Leben vor mir zu haben.

Graf Zech: Das höre ich gerne.

Mery: Was für ein Interesse haben Sie denn daran?

Graf Zech: Wer weiß?

Mery: Wir werden den Winter wie jedes Jahr in Davos verbringen.

Graf Zech: Sie können es sich auch leisten.

Mery: Ihre Finanzen dürften eine derartige Belastung auch noch ertragen, wenn Sie nur wollten!

Graf Zech: Sie tun es auch, allerdings wissen Sie das wahrscheinlich nicht. Ich nenne in Interlaken eine allerliebste kleine Villa mein Eigen, in die ich mich diesen Winter zurückziehen werde.

Mery: Sie gehen also auch in die Schweiz?

Graf Zech: Wenn Sie erlauben, Frau Baronin! Ich bin dieses Treibens müde und möchte etwas ausruhen! Es würde mir natürlich sehr zur Ehre gereichen und mir eine große Freude bereiten, wenn Sie meinem Tuskulum einen Besuch abstatten würden. Wir könnten recht schöne Tage dort verleben! Es ist herrlich gelegen, etwas abseits von den übrigen, in unmittelbarster Nähe herrlicher Wälder.

Mery: Wir freuen uns schon sehr auf Davos!

Graf Zech: Sie pflegen dort einen ähnlichen Kreis um sich zu versammeln wie hier?

Mery: Wir lieben es, immer in Gesellschaft zu sein.

Graf Zech: Haben Sie eigentlich schon darüber nachgedacht, wie sehr Sie zu beneiden sind, daß es Ihnen bei den Rieseneinnahmen Ihres Herrn Gemahls ermöglicht ist, jedem Ihrer Wünsche zu frönen?

Mery: Abgesehen von den Rieseneinnahmen, die Sie sehr vergrößern —

Graf Zech: O bitte, in dieser Hinsicht scheint Ihnen die Fähigkeit der Abschätzung zu fehlen! Wir wollen ehrlich miteinander sein: Es ist fabelhaft, mit welcher Technik der Herr Baron es verstanden hat, genau besehen, aus dem Nichts seinen Reichtum hervorzuzaubern, und es ist noch verblüffender, mit welcher Virtuosität es ihm gelingt, sich auf der Höhe zu halten!

Mery (eisig): Was sollen Ihre Worte bedeuten? (Erhebt sich.)

Graf Zech: Erinnern Sie sich eigentlich noch darauf, daß es einmal auch eine andere Zeit gab, eine Zeit, in der ich nach Herzenslust genießen durfte und nicht vor verschlossenen Türen zu warten brauchte? (Ist ebenfalls aufgestanden.)

Mery: Welche andere Zeit meinen Sie da?

Graf Zech: Es sind allerdings paar Jahre her. Es war damals, als Sie zum ersten Mal hier auftauchten. Ich kann mich nicht mehr genau entsinnen, bei welcher Gelegenheit wir bekannt wurden, ich weiß nur, daß ich sofort von Ihnen begeistert und deshalb bereit war, Sie in die Gesellschaft einzuführen. Aber vielleicht erinnern Sie sich dessen nicht mehr so genau! Mir steht allerdings noch alles lebhaft vor Augen, und besonders kann ich mich noch Ihres reizenden Boudoirs entsinnen, das zum Schönsten gehörte, was ich gesehen, wie ich auch die Stunden, die ich in ihm verleben durfte, zu meinen schönsten Erinnerungen zähle.

Mery (zornig): Schweigen Sie!

Graf Zech: Warum? Wir sind doch keine Kinder mehr, Frau Baronin! Schade, daß ich meine Rolle als Lehrmeister so gut durchführte, daß mir die Schüler bald über den Kopf wuchsen und ich gehen konnte, nachdem ich ja auch den schönsten Lohn, den ich mir erhoffen konnte, erhalten hatte. Aber ich ging nicht, ich blieb, und vielleicht beging ich damit einen Fehler.

Mery (höhnisch): Warum gingen Sie auch nicht?!

Graf Zech: Ich weiß nicht, ich hatte damals das Gefühl, als wäre es mir gegeben, noch einmal in Ihrem Leben eine Rolle zu spielen.

Mery: Was Sie nicht sagen!

Graf Zech: Ja, das war es; ich ahnte, daß Sie mich noch einmal benötigten.

Mery: Sie berichten mir die unglaublichsten Neuigkeiten!

Graf Zech: Seien Sie einmal ehrlich und sagen Sie mir, haben Sie noch nicht bemerkt, daß Ihr Haus schon seit langer Zeit abbröckelt?

Mery: Wie meinen Sie das, unser Haus soll abbröckeln?

Graf Zech: Ich denke, wir nehmen lieber Platz, es läßt sich ruhiger plaudern. (Er setzt sich wieder, Mery folgt ihm wider ihren Willen.) Können Sie sich noch der Gesellschaftsabende und der Feste entsinnen, die Sie vor drei Jahren gaben? Damals verschmähten es selbst die vornehmsten Aristokraten und die bekanntesten Plutokraten nicht, bei Ihnen sich ein Stelldichein zu geben. Und daneben war auch die Künstlerschaft in ihren besten Vertretern zugegen. Wo sind sie geblieben? Ich sehe von ihnen allen nur noch mich allein auf dem Plan, und ich habe diese Anhänglichkeit an Sie wahrhaftig auch teuer genug bezahlen müssen. Ich bin bei nicht wenigen meines Standes in Ungnade gefallen, aber ich habe mich Ihnen nun einmal auf Tod und Leben verschrieben, schöne Frau Baronin, und vermag nichts dagegen zu machen. — Sollten Sie aber diese Wandlung nicht bemerkt haben?

Mery: Ich habe nicht darauf geachtet.

Graf Zech: Was sich jetzt bei Ihnen trifft, diese verkrachten Börsenleute, Sportsmen, diese alten Lebedamen und jungen Jockeis, diese Hochstaplerphysiognomien, das stellt zweifellos eine Menschenschicht dar, die sehr interessant ist, nur schade, daß hierin ihr einziges Verdienst besteht. Doch wissen Sie, dabei ist es nicht stehengeblieben; es begannen sich Gerüchte zu bilden, denen am Anfang gleich energisch entgegenzutreten Ihr Herr Gemahl für überflüssig hielt. Ich warnte ihn einmal — es sind schon Jahre her — vor seinem allzugroßen Optimismus, er hat aber meine Worte in den Wind geschlagen.

Mery: Sein Optimismus ist auch schrecklich!

Graf Zech: Zu den Gerüchten kam neuer Stoff hinzu, sie verdichteten sich zu ganzen Erzählungen, und eines schönen Tages kamen sie auch zu Ohren gewisser Behörden, die ohnedies schon ein aufmerksames Auge auf Sie hatten.

Mery (tonlos): Sie wollen damit sagen, daß —

Graf Zech: Ich will damit sagen, daß für Ihren Herrn Gemahl die Gefahr sehr groß geworden ist, entlarvt zu werden.

Mery: Herr Graf!

Graf Zech: Ach, ersparen Sie sich doch, mir eine Komödie vorzuspielen! Ich habe Sie schon seit Jahren durchschaut und Sie sind deswegen nicht im geringsten in meiner Achtung gesunken, im Gegenteil! Für einen blasierten Menschen meines Schlages war es direkt erfrischend, mit anzusehen, wie ein Emporkömmling mit beispiellos imitatorischer Begabung — denn die hat der Herr Baron — meine Standesgenossen verulkte!

Mery: Er war also eine Art Clown in Ihren Augen?

Graf Zech; Was denken Sie!

Mery: Er hatte allerdings nicht das Glück, sich von seinen Renten mästen zu können!

Graf Zech: Was gar nicht so einfach ist, wie Sie zu glauben scheinen!

Mery: Aber immerhin gefahrlos!

Graf Zech: Ich weiß nicht, ob die Gefahr die Ihrem Herrn Gemahl droht, direkt vor der Türe steht, ich habe auch nur Andeutungen gehört, die mich aber über den Ernst der Situation in keiner Weise im unklaren ließen, doch bin ich überzeugt, daß man ihm Zeit zur Flucht lassen wird, schon deswegen, weil durch einen Skandal zu hochstehende Kreise bloßgestellt würden.

Mery: Das ist der einzige Trost, den Sie mir geben können?

Graf Zech: Wenn ich anders spräche, würde ich Sie nur täuschen!

Mery (die aufgestanden ist): Hat mein Mann Nachricht davon?

Graf Zech: Ich kann es nicht sagen!

Mery: Warum wenden Sie sich dann an mich?

Graf Zech: Weil ich glaubte, sie könnten ihn besser als ich unterrichten. Sie brauchen ihm aber keine größere Angst zu machen als nötig ist. Vierundzwanzig Stunden Freiheit zum Handeln hat er mindestens noch. In dieser Zeit kann er den geplanten Coup morgen noch nach Hause bringen.

Mery: Welchen geplanten Coup?

Graf Zech: Nun den mit „Hochstapler" im Hertefeld-Rennen!

Mery: Woher wissen Sie denn —

Graf Zech: Ich verdanke die Kenntnis keiner Indiskretion, darüber können Sie beruhigt sein, aber ich kenne die Kniffe Ihres Herrn Gemahls. Es ist ja auch ein alter Witz, ein Pferd so lange ergebnislos über die falsche Distanz laufen zu lassen, bis kein Mensch mehr auf es schwört!

Mery: Dann wissen es also auch noch andere?

Graf Zech: Nicht soviele, als man annehmen sollte. Die Dummheit des Turfpöbels ist mindestens so groß wie seine Geldgier und der Glaube jedes einzelnen an seinen Stern! Und was mich betrifft, so verrate ich natürlich nichts, ich wette ja selbst und zerstöre mir doch nicht die Quote!

Mery: Das ist ja alles furchtbar!

Graf Zech: Der Herr Baron hat also Gelegenheit, sich noch einmal gesund zu machen und das nötige Reisegeld zu verschaffen! Zugleich hat er damit für seinen guten Abgang vom grünen Rasen gesorgt, auf dem er sich jahrelang mit einer Kühnheit bewegte, als wäre er für ihn geboren!

Mery: Wenn ich Sie bitten darf, lassen Sie mich allein!

Graf Zech: Ihr Wunsch ist mir Befehl! Nur das eine möchte ich noch rasch betonen: Wenn Sie in den nächsten Tagen und Monaten eine Stütze und ein Unterkommen brauchen, so stehe ich und meine kleine Villa in Interlaken vollständig zu Ihrer Verfügung, Mery!

Er hat sich ihr genähert, sie beachtet ihn aber nicht. Er geht nach rückwärts ab, sie bleibt in höchster Erregung zurück, durchmißt einigemal die Bühne, bemerkt die weggeworfene Visitenkarte und hebt sie auf. Liest sie. Währenddem erscheint Kurt von links.

Mery: Seit wann fliegen deine Visitenkarten hier am Boden herum?

Kurt (verwirrt): Hm! (Er nimmt das Schriftstück, das ihm der Rechtsanwalt gegeben, aus der Tasche und reicht es ihr.) Das dürfte dich interessieren! (Sie überfliegt es rasch.)

Mery: Und was gedenkst du zu tun?

(Kurt zuckt mit den Achseln.)

Mery (höhnisch): Schaffe nur deine Papiere herbei, Herr Baron!

(Sie bricht in ein Gelächter aus. Kurt ist sehr bleich geworden.)

Mery: Weißt du, was Graf Zech eben gemeint hat?

Kurt: Nun?

Mery: Er hätte das Gefühl, daß unser Haus abbröckelt!

Kurt: Das verstehe ich nicht! (Mery lacht von neuem, ohne aufzuhören.) Mery! (Sie lacht immer ärger.) Mery, ich bitte dich! (Er gerät allmählich in Wut.) Bist du denn verrückt geworden, Mery!

(Vorhang.)

2. Aufzug.

(Spielt auf dem Rennplatz.)

Der Innenraum einer Tribüne. Nach links und rechts gehen mehrere Türen in das Freie. Im Hintergrund eine breite Treppe, die hinauf zu den Zuschauerplätzen führt. Einige Tische und Stühle stehen zerstreut umher.

Als der Vorhang aufgeht, durchtost Beifallsklatschen und Bravorufen den Raum, der sich sogleich mit der über die Treppe zurückflutenden, gestikulierenden Menge füllt. Man sieht da die bekannten Sportsmanns- und Schiebertypen, daneben Lebedamen und ähnliches Requisit. Man hört, wie draußen die Musik mit einem Marsch einsetzt.

Ein Sportsmann und eine Sportsdame sind, debattierend, ganz in den Vordergrund getreten.

Erster Sportsmann: „Leben und leben lassen" konnte das gar nicht verlieren, das war sonnenklar! Die Stute hätte ja schon letzten Sonntag beinahe gewonnen, wenn sie einen anderen Reiter gehabt hätte!

Erste Sportsdame: Das habe ich auch immer gesagt!

Erster Sportsmann: Und wissen Sie, das war ein richtiger Sieg, der war nicht mit Ach und Krach herausgeritten! Der Jockei hatte noch ein paar Pfund in den Händen, die er im Notfall hätte ausspielen können!

Erste Sportsdame: Meinen Sie?

Erster Sportsmann: Ja, haben Sie das nicht gesehen? Ich bitte Sie, da müßte man doch direkt blind sein, um das nicht zu bemerken!

Erste Sportsdame: Ich habe gar nicht so Obacht gegeben!

Erster Sportsmann: Ich sage Ihnen, es war ein direkter Genuß, das mitanzusehen!

Ein dritter Sportsmann tritt hinzu.

Erster Sportsmann: Nun, haben Sie ihn gehabt?

Zweiter Sportsmann: Ach, was glauben Sie denn?

Erster Sportsmann: Wir haben ihn gewettet!

Zweiter Sportsmann: Ich riskiere mein Geld doch nicht auf Cognakpferde!

Erster Sportsmann: Wie kommen Sie darauf?

Zweiter Sportsmann: Die Stute hat ja eine solche Herzstärkung zuvor bekommen!

Erste Sportsdame: Tatsächlich?

Zweiter Sportsmann: Natürlich, eine ganze Flasche Whisky!

Erster Sportsmann: Das glauben Sie selber nicht!

Zweiter Sportsmann: Wenn ich Ihnen doch sage, daß es so ist!

Erster Sportsmann: Das machen Sie einem anderen weis, mir aber nicht! Sehen Sie sich das Pferd nur einmal richtig an, dann sagen Sie selber, daß ein solches Musterexemplar von einem Rennpferd, das so edel gebaut und durchtrainiert ist, keiner künstlichen Nachhilfe bedarf!

Zweiter Sportsmann: Wenn Sie es durchaus nicht glauben wollen, kann ich nichts machen!

Erste Sportsdame (zum zweiten): Ich bin fast geneigt, Ihnen zu glauben, mir hat „Leben und leben lassen“ gleich einen so seltsamen Eindruck gemacht!

Erster Sportsmann: Warum haben Sie sie denn dann gewettet?

Erste Sportsdame: Weshalb ich sie gewettet habe?

Erster Sportsmann: Ja, wenn Sie ihr doch nichts zutrauten!

Erste Sportsdame: Das ist auch eigentlich komisch —

Sie sind in die Menge gedrückt worden und verschwinden: zwei andere im Vordergrund.

Zweite Sportsdame; Und ich behaupte, und davon laß ich mich nicht abbringen, daß bei regulärem Verlauf des Rennens nur „Genußmensch“ gewonnen hätte! Haben Sie es denn nicht bemerkt, wie sein Reiter alle Mühe hatte, um zu verhindern, daß er auf und davonlief?

Dritte Sportsdame: Das mag schon sein, allein die Form von „Riesenfloh“ war zweifellos auch nicht die rechte!

Zweite Sportsdame: Aber ich bitte Sie, wie kommen Sie auf den?

Dritte Sportsdame: Erlauben Sie aber, der hat das letztemal eine ganz glänzende Leistung vollbracht, als er „Barmaid“ und „Nachtfalter“ schlug!

Zweite Sportsdame: Kunststück! Unter fünfzig Kilo Belastung! Da kann allerdings jeder Droschkengaul gewinnen!

Dritte Sportsdame: Sie werden „Riesenfloh“ immer noch nicht auf eine Stufe mit einem Droschkengaul stellen wollen!

Zweite Sportsdame: Viel mehr ist er nicht wert!

Dritte Sportsdame: O, o, o! Ich sage Ihnen, den unterschätzen Sie gewaltig, der holt sich noch sein Geld auf der Flach- wie auf der Hindernisbahn!

Zweite Sportsdame: Daß ich nicht lache!

Dritte Sportsdame: Sie werden sich nochmals meiner Worte erinnern!

Zweite Sportsdame: Wollen wir wetten?

Dritte Sportsdame: Ich wette nicht!

Zweite Sportsdame: Aha!

Dritte Sportsdame: Sie wissen ganz genau, daß ich aus Prinzip nie wette!

Zweite Sportsdame: Schon gut, schon gut!

Dritte Sportsdame: Sie kennen mich doch!

Zweite Sportsdame: Und ob ich Sie kenne!

Zwei andere treten auf.

Dritter Sportsmann: Unter uns gesagt, das war wieder ein richtiges abgekartetes Spiel!

Vierte Sportsdame: Glauben Sie?

Dritter Sportsmann: Glauben, glauben? Ich weiß es, mein Fräulein, ich weiß es! Haben Sie denn nicht beobachtet, wie der Reiter von „Tintenfaß“ vom Start aus auf und davon ging, um seinen Gaul beizeiten auszupumpen?

Vierte Sportsdame: Ja, aber —

Dritter Sportsmann: Mein liebes Fräulein, machen Sie mir nur keine Einwendungen, das war doch zu offensichtlich, als daß man es bezweifeln könnte! Wir sind am Ende ja keine heurigen Hasen mehr!

Vierte Sportsdame: Aber ich glaubte bisher immer —

Dritter Sportsmann: Dann haben Sie sich eben in einem Irrtum befunden, meine Beste, in einem großen Irrtum sogar, ich kann Ihnen nicht helfen!

Vierte Sportsdame: Aber „Tintenfaß" gewinnt doch nur, wenn er auf und davon laufen kann!

Dritter Sportsmann: Von wem haben Sie denn diese Weisheit?

Vierte Sportsdame: Von seinem Trainer!

Dritter Sportsmann: Was Sie nicht sagen!

Vierte Sportsdame: Jawohl, von seinem Trainer!

Dritter Sportsmann: Seit wann haben Sie denn so gute Verbindungen?!

Vierte Sportsdame: Er ist doch mein bester Freund!

Dritter Sportsmann: Sie wollen mich wohl uzen?!

Vierte Sportsdame: Aber wirklich nicht!

Dritter Sportsmann: Also Sie sind tatsächlich der beste Freund eines Trainers?

Vierte Sportsdame: Wenn ich es sage!

Dritter Sportsmann: Und damit rücken Sie erst jetzt heraus? Da wissen Sie sicherlich noch mehr! Kommen Sie mit zu einer Flasche Sekt!

(Hat sie unter dem Arm gefaßt und drängt sie fort. Zwei andere Sportsleute, ein ganz junger und ein ganz alter, treten auf.)

Vierter Sportsmann (der alte): Nur Mut, mein Lieber, nur Mut! Diesem ersten Sieg werden bald weitere folgen.

Fünfter Sportsmann (der junge): Glauben Sie wirklich?

Vierter Sportsmann: Sie werden nochmals an mich denken! „Leben und leben lassen" allein ist schon ein Pferd, das noch die größte Zukunft hat!

Fünfter Sportsmann: Meinen Sie?

Vierter Sportsmann: Wenn ich es Ihnen sage! Die Tage der Stute kommen noch. Ich verstehe doch zuletzt

auch etwas, nachdem ich schon dreißig Jahre bei dem Metier bin und früher selber einen kleinen Rennstall unterhielt. Ich hatte auch immer nur gute Pferde, denn ich ging in der Auswahl meines Materials kolossal sorgfältig vor. Aber ich hatte leider stets Pech; es war merkwürdig, sobald es darauf ankam, auf der Rennbahn Erfolg zu haben, versagte mein Stern!

Fünfter Sportsmann: Das ist allerdings seltsam!

Vierter Sportsmann: Sehen Sie, da nannte ich eine solch prächtige Stute wie „Alraune" mein eigen. In ihrem Jahrgang war sie sicher eine der besten; gelaufen ist sie wie ein Wiesel und gesprungen wie eine Katze, ihre Konkurrenten hätte sie durch die Bank durch einfach tot galoppiert, wenn sie ein einziges Mal ihre wahren Fähigkeiten hätte entwickeln können! Aber glauben Sie, daß sie jemals gewonnen hat? Niemals — ich sage Ihnen, niemals! Die Haare hätte man sich darüber ausraufen mögen! Dazu wäre sie wie geschaffen gewesen, bei etwas Glück eine Erfolgserie aufzustellen, wie man sie bis dahin noch nie gesehen hatte! Aber so geht es!

Fünfter Sportsmann: Ja ja, so geht es! (Es läutet.)

Vierter Sportsmann: Es läutet für den Sattelplatz, ich denke, wir gehen hinunter und sehen uns die Pferde an. (Sie gehen ab.)

Der Raum hat sich geleert, die Menge ist in das Freie hinausgeströmt. Ein leiser Walzer tönt von draußen herein. Kurt kommt von links, in Begleitung von Percy.

Kurt (sehr aufgeregt): Sie kennen also Ihre Instruktion, Percy? (Percy nickt.) Zuerst möglichste Verzögerung des Startes unter Schonung der Kräfte „Hochstaplers", dann auf Warten reiten, um erst im Endkampf vorzuschießen! Verstehen Sie? (Percy nickt.) Viel Glück denn!

Percy geht langsam, leise vor sich hinpfeifend, ab. Graf Zech ist eingetreten und geht auf Kurt zu, der sich in einen Stuhl geworfen hat.

Graf Zech (ruhig): Guten Tag, Herr Kallmann!
Kurt: Ah, Herr Graf!

Graf Zech: Bleiben Sie doch sitzen! Ich komme nur auf ein paar Worte. Ist alles intakt?

Kurt: Was meinen Sie damit?

Graf Zech: Gelingt der Coup?

Kurt: Coup? Welcher Coup?

Graf Zech: Verstellen Sie sich nicht, die Zeit drängt! Hat Ihre Frau Gemahlin Ihnen Mitteilung gemacht von dem, was ich ihr sagte?

Kurt: Sie hat mir eine eigentümliche Bemerkung von Ihnen berichtet —

Graf Zech: Sonst nichts!? Die Mitteilung vom Heroldsamt haben Sie gestern erhalten?

Kurt: Welche Mitteilung?

Graf Zech: Verstellen Sie sich doch nicht! Es ist Ihnen das Recht aberkannt worden das Adelsprädikat zu tragen!

Kurt (fährt auf): Sie wissen —

Graf Zech (ruhig): Wie Sie sehen! Und ich weiß leider noch mehr!

Kurt: Meine Zeit ist beschränkt!

Graf Zech: Die meine auch, ich werde mich deshalb kurz fassen: Ihres Bleibens hier ist nicht länger!

Kurt: Wie?

Graf Zech: Das Verbot, den Adelstitel zu führen, war nur der vorbereitende Schritt; die Staatsanwaltschaft hat unanfechtbare Beweise im Besitz, daß Sie sich den Titel eines Barons in bewußt betrügerischer Absicht beilegten!

Kurt: Herr Graf —

Graf Zech: Verschonen Sie mich mit Komödien; vor mir hätten solche schon gar keinen Zweck, nachdem ich Sie schon seit Jahren durchschaut habe! Der Verhaftungsbefehl wird heute abend ausgegeben werden.

Kurt: Ist das alles nur ein teuflischer Scherz?

Graf Zech (mit etwas wärmerem Ton): Glauben Sie mir, es ist Wahrheit!

Kurt (sinkt vernichtet auf seinen Stuhl zurück): Das hätte ich nicht erwartet!

Graf Zech: Oder wenigstens nicht so rasch!, wollen wir sagen. Aber fassen Sie sich, es ist nicht alles verloren,

wenn Sie sich einen klaren Kopf bewahren! Zunächst wird man Ihnen Zeit zur Flucht lassen, da Ihr Sturz Kreise in Mitleidenschaft zöge, die das begründete Interesse daran haben, sich solche Unannehmlichkeiten zu ersparen. Daß dem so ist, ersehen Sie ja schon daraus, daß man mich durch Andeutungen in den Stand gesetzt hat, Sie zu warnen. Ihre nächste Sorge wird also sein, den geplanten Coup unter Dach und Fach zu bringen, um sich das nötige Kleingeld für die erste Zeit zu verschaffen.

Kurt: Und wenn er mißglückt?!

Graf Zech: Es wäre das erstemal, daß Sie Pech hätten!

Kurt: Eigentlich schon —

Graf Zech: Sie müssen sich nach dem Rennen nur etwas beeilen, damit Sie noch einen der Abendzüge erreichen können, um in das Ausland zu entkommen. Ich weiß nicht, wohin Sie fliehen wollen —

Kurt: Ich denke, in die Schweiz.

Graf Zech: Ich würde auch dieses gelobte Land empfehlen!

Kurt: Ich dachte auch schon —

Graf Zech: Nun?

Kurt: Glauben, Sie daß die Veranstaltung einer Rennwoche in der Schweiz ein Unternehmen von Zukunft wäre?

Graf Zech: Allen Respekt, das ist eine geniale Idee!

Kurt: Sie versprechen sich also etwas davon?

Graf Zech: Und ob!

Kurt: Dann riskierte ich es!

Graf Zech: Sehen Sie, da haben Sie schon etwas, was gelingen muß, wenn Sie den Kopf hochbehalten! Nur würde ich Ihnen empfehlen, Ihr neues Unternehmen auf etwas solidere Basis zu stellen, daß es Ihnen nicht auch wieder eines Tages wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Sie werden doch auch wie jeder andere Mensch den Wunsch haben, eines Tages im gesicherten Hafen sich zu fühlen?

Kurt: Allerdings!

Graf Zech: Deshalb Mut und Vertrauen auf Ihre Kraft nicht verlieren, mein lieber Kallmann! Auf Wiedersehen, es wird Zeit für Ihren Coup!

(Geht, nachdem er ihm auf die Schulter geklopft, ab. **Kurt** bleibt nachsinnend auf seinem Platz, Mery tritt rasch ein.)

Mery (erregt): Finde ich dich endlich! Graf Zech war soeben bei dir? (Kurt nickt.) Was hat er gewollt?

Kurt: Er hat es dir ja schon gesagt!

Mery: Also das!

Kurt (sich aufrichtend): Ja, das! Unser Haus ist zusammengebrochen, Mery! Er hat doch eine richtige Witterung gehabt!

Mery: Was willst du tun?

Kurt (mit Nachdruck): Mich nicht zu Boden drücken lassen, jetzt am allerwenigsten, wo alles auf mich einstürmt! (Jones ist eingetreten.) Ah, Jones! (Geht auf ihn zu.) Nun, wie steht es?

Jones (noch lebhafter als sonst): Alles vorzüglich, ganz vorzüglich! Küß die Hand, Frau Baronin!

Kurt: Ist nichts zu fürchten?

Jones: Absolut nicht, absolut nicht! Der Hengst ist in einer ganz brillanten Verfassung, wie er noch nie war, und Percy hat heute auch seinen guten Tag!

Kurt: Dann können wir ja nur zufrieden sein!

Der Raum hat sich wieder gefüllt, die Menge drängt die Treppe hinauf.

Kurt: Sind sie schon aufgesessen?

Jones: Ja, sie reiten auf die Bahn!

Kurt: Wie hat Ihnen „Pumpelmuse" gefallen?

Jones: Schlecht, wird heute verritten!

Kurt: Meinen Sie?

Jones: Ganz sicher, brächte ja keine Quote!

Ein einfacher Mann, Schmidt mit Namen, ist nähergetreten.

Jones: Ah, Schmidt, wie steht es an den Wettschaltern?

Schmidt: „Pumpelmuse" ist Favorit.

Jones: Ich habe es ja gewußt!

Kurt: Wie hoch ist sie gewettet?

Schmidt: Mindestens pari!

Jones: Das ist ausgezeichnet!

Kurt: Wer findet sonst noch Anhänger?

Schmidt: „Franziska" wird 30 : 10 stehen!

Jones: Macht nichts!

Kurt: Ich weiß nicht —

Jones: Keine Angst! Die brauchen wir am allerletzten zu fürchten!

Kurt: Und „Hochstapler"?

Schmidt: Wird nicht beachtet!

Jones: Bravo, bravo! (Zu Schmidt:) Gehen Sie jetzt und beobachten Sie das Rennen, und wenn es was gibt, schicken Sie uns Ihren Buben herein!

Schmidt: Jawohl! (Ab.)

Kurt: Betrachten Sie sich nicht das Rennen?

Jones: Ich kann nicht, mir tanzt Feuer vor den Augen!

Kurt: Ich bin auch nicht darauf versessen, setzen wir uns lieber während der Zeit hierher!

(Sie nehmen an einem Tisch Platz, an dem bereits Mery sitzt.)

Mery: Nun, wie steht es?

Jones: Glänzend, Frau Baronin! Ganz glänzend!

Auf der Tribüne ist erwartungsvolle Ruhe eingetreten.

Mery: Es muß jeden Augenblick beginnen!

Jones: O nein, Percy macht erst seine Manöver zuvor, das dauert noch paar Minuten!

(Lärm auf der Tribüne. Ein Bub kommt hereingelaufen, zu Jones.)

Bub: Falscher Start! Percy ist allein stehengeblieben!

Jones: Brav, brav! Jetzt geh nur wieder zurück zu deinem Vater! (Bub ab.) Habe ich es nicht gesagt? Ich kenne ihn doch wie meine Westentasche oder noch besser! Auf Percy ist halt ein Verlaß, da gibt es nichts!

Kurt: Wie hoch haben Sie ihn gewettet?

Jones: Mit allem, was ich überhaupt noch auftreiben konnte; es werden insgesamt zwanzigtausend Mark sein!

Kurt: Und wenn er verliert?

Jones: Das tut er nicht!

Kurt: Aber wenn wir es annehmen —

Jones: Ich wäre halt dann auf Sie angewiesen!

Kurt: Und wenn ich auch alles auf die eine Karte gesetzt und verloren hätte?

Neuer Lärm auf der Tribüne. Bub kommt wieder hereingelaufen.

Bub: Wieder falscher Start! Percy ist stehengeblieben. „Franziska" am weitesten weggebrochen!

Jones: Brav, brav! (Bub ab.) Habe ich es nicht gesagt? Ich kenne doch den Percy wie meine Westentasche! Da gibt es nichts!

Kurt: Nehmen wir also an, ich hätte auch alles verloren und könnte Ihnen nicht beispringen?

Jones: Sie belieben sonderbare Scherze, Herr Baron!

Kurt: Was machten Sie dann?

Jones: Ja, ich müßte wieder von vorne anfangen!

Kurt: Als was?

Jones: Ich würde halt wieder Barkellner, wie ich vor dreißig Jahren in Paris war!

Mery: Das waren Sie früher einmal? Davon haben Sie ja noch nie ein Wort verlauten lassen!

Jones: Was war ich noch nicht in meinem Leben! Mit achtzehn Jahren Clown beim Zirkus Renz, mit zwanzig Jahren Kellner in Paris, da hatte ich den ersten Umgang mit Sportsleuten; Zeitungsträger in London mit fünfundzwanzig Cowboy in Wild-West mit dreißig Jahren, dann Küchenchef auf der Jacht eines amerikanischen Milliardärs, endlich Kammerdiener und Intimus des Herzogs von Gonzala.

Kurt: Fabelhaft!

Jones: O, mir sind für meine Lebensbeschreibung von Schriftstellern, die um einen Stoff verlegen waren, schon Tausende geboten worden.

Mery: Dann würde ich doch diese Gelegenheit ergreifen, wenn es ganz schief ginge!

Jones: Das tue ich nicht, nein, das tue ich nicht!

Mery: Ja, warum denn nicht?

Kurt: Geld ist doch Geld!

Jones: Das werden Sie nicht verstehen, ich kann es aber nicht! Was braucht ein jeder seine Nase in das hineinzustecken, was ich erlebt habe!

(Ungeheurer Lärm auf der Tribüne; die Startglocke tönt.)

Jones (ist aufgesprungen): Aha, jetzt gilt es!

Bub kommt wieder hereingelaufen.

Bub: „Hochstapler" hat den Start versäumt!

Kurt (aufspringend): Verdammt!

Jones: Das macht nichts, nein, das macht gar nichts! Der Gaul ist nicht unterzukriegen, nein, nein! Sie werden sehen, der macht wie der Blitz Boden gut! Passen Sie nur einmal auf!

Kurt (mit plötzlicher Ruhe): Ich will Ihnen was sagen, ich habe vorhin die Wahrheit gesprochen!

Jones: Inwiefern?

Kurt: Auch ich habe meinen ganzen Besitz auf „Hochstapler" gewagt!

Jones: O verflucht!

Kurt: Was sagen Sie jetzt?

Jones: Das hätte ich nicht gedacht, aber es macht nichts, es macht gar nichts! Sie werden sehen, er gewinnt mit fünf Längen Vorsprung! Ach, was sage ich! Fünf Längen?! Mit zehn gewinnt er, er galloppiert alle miteinander in Grund und Boden hinein! Sie werden sehen, Sie werden sehen!

Der Lärm auf der Tribüne, der nachgelassen hatte, beginnt von neuem.

Jones: Jetzt biegen sie in die Distanz ein!

Mery, die ebenfalls aufgestanden ist, Kurt und Jones stehen in fieberhafter Erwartung da. Der Lärm steigert sich unaufhörlich. Man hört einzelne Rufe: „Franziska, Franziska", bei denen die drei zusammenfahren; plötzlich brüllt eine Stimme: „Hochstapler, Hochstapler", andere folgen ihr. Der Lärm ist ungeheuer, einzelne Bravorufe und Beifallklatschen wird vernehmbar, sofort aber von heftigen Pfuirufen gefolgt.

Jones (der schon von Jubel übermannt war, erschrocken): Was ist das?

Kurt (kalt): Von mir aus können sie schreien, so lange sie wollen. Die Hauptsache ist, daß er gewonnen hat!

Schmidt kommt rasch herein.

Schmidt: „Hochstapler" war erster, das Publikum verlangt aber nach Protest!

Kurt (wütend): Ja, weshalb denn?

Schmidt: Ich weiß es nicht, ich kann es gar nicht wissen!

Bub' kommt gerannt.

Bub': Die rote Protestfahne ist aufgezogen!

Jones: O verdammt, verdammt!

Kurt: Kommen Sie, ich werde es ihnen schon sagen!

Mery (ängstlich): Wohin wollt ihr denn?

Kurt: Wir müssen doch vor die Richter und uns verantworten! (Ab mit Jones.)

Die Musik setzt mit einem Marsch ein. Der Raum füllt sich mit der erregt debattierenden Menge. Mery steht, der Ohnmacht nahe, an den Tisch gelehnt. Graf Zech bahnt sich zu ihr einen Weg.

Graf Zech: Um Himmelswillen, was ist Ihnen, Mery?

Mery: Was hat das zu bedeuten?

Graf Zech: Eine unvorhergesehene Wendung —

Mery: Kann es schlimm ausgehen?

Graf Zech: Ich kann noch nichts sagen!

Mery: Ich vertrage die Wahrheit, Herr Graf!

Graf Zech: Ich kann es wirklich noch nicht sagen!

Mery: Danke! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Graf Zech: Ich hole eine kleine Erfrischung für Sie, das wird Sie aufrichten, ein Glas Sekt vielleicht? Oder nicht, Mery?

Mery (auffahrend): Nennen Sie mich nicht so! Wer hat Ihnen denn das Recht dazu gegeben? Ich komme überhaupt allein mit mir zurecht!

Sie springt auf und drängt sich hinaus. Der Graf folgt langsam.

(Vorhang.)

3. Aufzug.

Spielt am Abend, wenige Stunden nach dem zweiten Akt. Kleineres Herrenzimmer in der Wohnung Baron von Kallmanns. Türen in den beiden Seitenwänden, in der Rückwand ein breites Fenster. Mery liegt in Haustoilette auf einer Chaiselongue rechts. Sie hält ein Buch in der Hand, das sie uninteressiert weglegt. Sie steht auf, zündet sich am Rauchtisch eine Zigarette an und blickt auf die Uhr. Der Diener tritt ein und überreicht eine Visitenkarte.

Mery (nachdem sie gelesen): Ich bitte ihn, einzutreten!

(Sie rafft sich zusammen und bemüht sich im Folgenden mit aller Gewalt, die Herrschaft über sich zu bewahren, was ihr sehr schwer fällt, da sie jeden Augenblick eine trostlose Stimmung zu überwältigen droht.)

Graf Zech (tritt rechts ein): Küß die Hand, Frau Baronin!

Mery (Ueberraschung markierend): Sie kommen? Und zu dieser Stunde?

Graf Zech: Ich dachte, ich könnte Ihnen am Ende in Ihrer bedrängten Lage etwas beistehen!

Mery (spöttisch): Ich kann mir nicht denken, womit wir solche Anhänglichkeit verdient hätten!

Graf Zech: Ihr Herr Gemahl ist fort?

Mery: Was glauben Sie!

Graf Zech: Noch nicht? Aber ich bitte Sie, die Zeit schreitet vor!

Mery: Er muß jeden Augenblick zurückkommen!

Graf Zech: Er hat noch zwei Stunden zur Verfügung. Er kann den Nord-Süd-Expreß über München um 9 Uhr 40 Min. benutzen oder den Luxuszug nach Stuttgart um 10 Uhr 30 Min. Zu ersterem wird es übrigens schon zu spät sein!

Mery: Ich bin nicht darüber orientiert, welchen Zug er benutzen will!

Graf Zech (nimmt am Schreibtisch, der auf der linken Seite des Zimmers steht, Platz): Dann geht es also dahin! Ich hätte nie geglaubt, daß er am Ende seiner hiesigen Laufbahn so großes Pech hätte!

Mery: Auf ein bißchen mehr oder weniger kommt es nicht mehr an!

Graf Zech: So geht es aber gewöhnlich: Da hängt man fünf lange Jahre in der Glückssträhne, und in dem Augenblick, wo man ein bißchen Dusel nötiger hätte denn je, reißt sie! Schade, daß noch keine Chronik über die Lebensschicksale der Leute vom Turf geführt wird, sie könnte es an Reichhaltigkeit und menschlichem Wert des Inhaltes mit jeder Reichs- und Fürstenchronik aufnehmen! Dieses ewige Gehen und Kommen, dieses nimmer rastende Werden und Verwelken am grünen Rasen! Menschen tauchen eines Tages auf, werden von einer Welle des Glückes emporgetragen, ihre Farben sind in aller Mund, ihre Siege finden tausendfaches Echo bei der Menge, in rasender Fahrt jagen sie dem Zenith ihres Ruhmes zu, um, sobald er überschritten, in das große unbekannte Dunkel zurückzusinken! Was bedeuten die erschütterndsten Tragödien der Theater gegenüber denen des Turfes? Doch nur lässiges Spiel sind sie im Vergleich zur harten Wirklichkeit. Da geht es um Menschenschicksale und Menschenleben, um das Glück von Familien und um die Ehre manches Namens von Glanz, wenn die kleinen, muskelbepackten Pferdchen dahinrasen, winkendem Sieg und Ruhm und Geld entgegen. Darin liegt das Einzigartige, was es sonst nirgends auf der Welt gibt, daß ein jeder, der sich in diesen Strudel wirft, weiß, es geht um das Ganze und er kann sogar sein Leben verlieren. Dieses Bewußtsein und der freudige Wille, alle Konsequenzen zu tragen, gibt allen, die solches wagen, eine Gleichgültigkeit den letzten Möglichkeiten gegenüber, läßt sie in einer Weise bis zur bereitwilligen Selbstverneinung über sich Herr werden, wie man es in ähnlicher Stärke sonst selten oder nie findet!

(Mery hat sich während dem auf einen Stuhl in seiner Nähe niedergelassen.)

Mery (spöttisch): Sie können aber auch schön schwärmen!

Graf Zech: O, Sie haben keine Ahnung, wie diese berauschende Atmosphäre des Abenteuerlichen, des Abenteurers auf mich angenehm prickelnd wirkt!

Mery (ironisch): Es muß auch in der Tat seine Reize haben, aus sicherer Position dieses Leben und Treiben zu beobachten!

Graf Zech: Sie werden doch auch nicht leugnen wollen, daß die Jahre, die Sie durchlebten, ganz schön waren!

Mery: Gewiß, es waren schöne Stunden dabei!

Graf Zech: Daß es aber auch mit einem solchen doppelten Mißklang enden mußte! Vielleicht hätte Ihr Herr Gemahl den Bogen nicht so überspannen sollen? Einen gewissen Rest von Anstand muß man sich immer wahren, wenn man als Betrüger auch noch so skrupellos zu Werk geht, sonst bleibt der Erfolg aus. Was soll man aber dazu sagen, daß ein Pferd in einem Dutzend Rennen nichts, aber auch absolut nichts zeigt und ständig hinten nachbummelt, dann eines Tages überraschend gewinnt und ganze vierzig zu zehn bringt! Da weiß jeder, der einmal Turfluft geschmeckt hat, Bescheid! Wie wurde er denn von den Stewards empfangen?

Mery: Sie sollen sehr höflich gewesen sein!

Graf Zech: Haben sie ihm also nicht einmal den Gefallen mehr erwiesen, daß er sich an ihrer Taktlosigkeit weiden konnte! Es ist ja zweifellos schade um Ihren Herrn Gemahl, er war doch ein prächtiges Exemplar, und zu unserem Stande gehörig, hätte er ihm zur Zierde gereicht, — so war er aber auf nicht ganz einwandfreie Winkelzüge angewiesen, um emporzukommen!

Mery: Was aber für Sie den Vorteil hatte, daß er die Rolle des Clown spielen konnte!

Graf Zech: Fürchten tue ich ja für Ihren Herrn Gemahl nicht. Die beste Eigenschaft derartiger Naturen ist noch immer ihre beispiellose Anpassungsfähigkeit gewesen, und so viel ich weiß, hat er ja auch bereits einen Plan —

Mery (interessiert): So?

Graf Zech: Ja, ich glaube, er will es in der Schweiz mit der Gründung einer Rennwoche versuchen!

Mery: Der unverbesserliche Schwärmer!

Graf Zech: O, diese Sache birgt zweifellos Entwicklungsmöglichkeiten in sich; damit kann er es noch sehr weit bringen, um ihn brauchen wir keine Sorge zu haben. Die Frage ist nur jetzt, wie Sie Ihr Leben künftighin zu gestalten denken.

Mery (kalt): Ich habe noch nicht darüber nachgedacht!

Graf Zech: Wollen Sie an der Seite Ihres Herrn Gemahls ausharren — er wird sich freilich zum mindesten für die allernächste Zeit etwas einschränken müssen — oder gedenken Sie Ihre eigenen Wege zu gehen!

Mery: Darüber werde ich mir schlüssig werden, wenn ich erst wieder ein paar Tage Ruhe habe!

Graf Zech: Das begreife ich natürlich! Aber wenn ich noch einmal daran erinnern darf, daß meine kleine Villa in Interlaken —

Mery (kalt): Ich habe es nicht vergessen.

Graf Zech: Sie hätten dort die denkbar beste Gelegenheit, sich über alles in vollster Ruhe klar zu werden, Sie können sich von den Strapazen der letzten Jahre erholen, und falls ein gütiges Schicksal Sie gnädig stimmte, könnten wir nach Weihnachten hinunter an die Riviera. Sie kennen sie noch nicht, soviel ich weiß —

Mery: Ich war noch nicht dort!

Graf Zech: Wir suchten Monte Carlo auf mit seinen unübertreffbaren Reizen, mit seiner dämonischen Spielhölle —

Mery: Ich werde Ihnen zu rechter Stunde Bescheid geben!

Graf Zech (aufstehend): Ich rechne darauf! Ich will nicht mehr länger stören, Ihr Herr Gemahl muß ja doch jetzt endlich kommen, für den Münchner Zug ist es so wie so schon zu spät geworden! Grüßen Sie mir ihn nochmals und sagen Sie ihm, ich wünschte ihm allen Erfolg! Und daß ich die Hauptsache nicht vergesse (er entnimmt aus

seiner Tasche ein Kuvert): Möchten Sie die Freundlichkeit besitzen und ihm dies geben?

Mery: Was ist das?

Graf Zech: Fürs erste nur ein bescheidener Beitrag zu seinem Schweizer Projekt. Ich hatte nicht mehr zur Stelle, ich werde ihm aber bereitwilligst jede Summe zur Verfügung stellen, die er zur Realisierung seiner Pläne bedarf! Das Geld ist bei ihm ja in Händen, die es rasch zu vermehren wissen!

Mery (höhnisch): Was Sie nicht sagen!

Graf Zech: Auf Wiedersehen, Frau Mery!

Mery reicht ihm stumm die Hand, die er küßt. Er fühlt, daß er Unwillen erregte, und zieht sich deshalb rasch zurück.

Alleingeblieben verharrt Mery einige Augenblicke nachdenklich auf ihrem Stuhl, dann steht sie auf und hat plötzlich das Empfinden, daß es sehr warm im Zimmer ist, was sie veranlaßt, das Fenster zu öffnen.

Man erblickt das Lichtermeer des nächtlichen Berlin, das sich in das Unendliche hinauszutasten scheint und sich zuletzt in der Dunkelheit verliert. Dazu glänzt vom Himmel herab Stern an Stern. Die Musik der Weltstadt, der Lärm der Straßen und das Rollen vorbeirasender Züge brandet dumpf herauf.

Mery überläßt sich mit einer Art wollüstigen Schauers der Frische, die hereinströmt.

Kurt tritt ein. Er macht den Eindruck eines lebensmüden Mannes und bemüht sich auch gar nicht, das irgendwie zu verbergen. Seine Ruhe atmet Dumpfheit, in seinen Bewegungen und Reden ist etwas Mechanisches, Teilnahmloses.

Mery (gespannt): Nun?

Kurt (achselzuckend): Nichts!

Mery: Schrecklich!

Kurt: Konnte keinen einzigen Bekannten auftreiben!

Mery: Die Ratten verlassen das sinkende Schiff!

Kurt: Ich glaube es auch! (Er läßt sich in den Stuhl am Schreibtisch fallen.) Das ist das Ende!

Mery (überwältigt, aufschreiend): Kurt!

Kurt: Was hast du denn? Fassung, meine Liebe, mehr Fassung! Du hast es mir doch immer gepredigt und jetzt denkst du selber nicht daran?

Mery: Das ist ja alles zum Wahnsinnigwerden!

Kurt: Ach, warum denn? Siehst du, das ganze Kunststück besteht darin, ruhig zu sein, ganz ruhig! Seitdem es mir gelungen ist und ich ruhig bin, seitdem fühle ich mich ganz wohl, ganz wohl!

Mery: Mir kommt das alles wie ein Traum vor!

Kurt: Ich habe mich jetzt vollständig dareingefunden, in paar Stunden . . .

(Bricht plötzlich übermannt ab. Trostloses Schweigen. Mery starrt wieder hinaus in die Nacht. Kurt springt plötzlich auf und klingelt.)

Mery: Was willst du?

Kurt: Sekt, Sekt! Zur Hebung der Stimmung!

(Der Diener tritt ein.)

Mery: Bringen Sie eine Flasche Mumm!

(Diener ab. Schweigen, bis er zurückkommt, serviert und wieder abgeht.)

Mery (versucht einen leichteren Ton anzuschlagen): Prost, Kurt!

Kurt: Prosit! (Sie stoßen an, trinken gierig.) Die Gläser klingen auch nicht mehr, nichts hat mehr einen Klang, alles ist wie zum Sterben reif!

Mery (die den leichten Ton beizubehalten sucht): Graf Zech war hier!

Kurt (gleichgültig): So?!

Mery: Er wollte dich sprechen!

Kurt: So?!

Mery: Daß du mich nicht mißverstehst: er wollte noch einmal mit dir konferieren; ich weiß nicht genau, er sprach von einem Schweizer Projekt.

Kurt (nachdem er wieder gierig getrunken): Schweizer Projekt?

Mery (setzt sich zu ihm): Ja, ich glaube bezüglich einer Rennbahn oder —

Kurt: Schweizer Projekt? Ach so! (Er lacht auf einmal laut.)

Mery (erschrocken): Um Himmelswillen!

Kurt: Das ist glänzend! Sagte er wirklich, er käme wegen des Schweizer Projektes?

Mery: Er hat sogar für dich etwas zurückgelassen!

(Sie ist an den Schreibtisch getreten und reicht ihm das Kuvert, das er hastig aufreißt. Er entnimmt ihm einen Pack Tausendmarkscheine. Mit einem Schlag kehrt seine alte Elastizität zurück, er springt auf und durchmißt erregt das Zimmer.)

Mery (währenddem): Er erklärte, es wäre eine erste Beitragsleistung zur Verwirklichung deiner Projekte, und betonte, er stelle dir jede notwendige Summe zur Verfügung.

Kurt: Hat er so viel Vertrauen zu mir?

(Er ist stehengeblieben und reckt sich.)

Mery: Er meinte, das Geld wäre bei dir in Händen, die es am raschesten zu vermehren wüßten!

Kurt: Hat er das gesagt? (Für sich:) Es sind zehntausend Mark, — fürs erste immerhin eine Summe zum Auskommen! (Zu Mery:) Was denkst du, Mery?

Mery: Ich ergriffe die Gelegenheit, ohne auch nur einen Augenblick zu schwanken; es ist ja der einzige Weg, der dich retten kann, und dazu hast du wieder eine Zukunft vor dir!

Kurt (plötzlich grübelnd): Eine Zukunft? Hm, eine Zukunft! Ja, das ist es!

Mery: Du hast aber keinen Augenblick mehr zu verlieren, der letzte Zug fährt in fünfzig Minuten!

Kurt (weitergrübelnd): Ich sollte also irgendwo draußen in der Welt von neuem beginnen zu bauen, wieder ganz von vorne anfangen —

Mery: Ich bitte dich, es eilt!

Kurt: Und was wird aus dir?

Mery: Aus mir?

Kurt: Du mußt dir doch darüber klar sein!

Mery: Ich folge dir, sobald es deine finanzielle Lage erlaubt!

Kurt: Und bis dahin?

Mery: Muß ich mich eben allein durchschlagen! Für das Erste ist ja gesorgt!

Kurt: Hast du aber auch bedacht, daß Jahre darüber vergehen können, bis es soweit ist?

Mery: Wieso?

Kurt: Die umfangreichen Vorarbeiten, die Bearbeitung der Behörden, der Presse und der Bevölkerung nehmen Zeit in Anspruch —

Mery: Ja freilich!

Kurt: Und am Ende kann alles mißglücken und ich nach Jahren nutzloser Arbeit ärmer sein als heute!

Mery: Du mußt es eben riskieren!

Kurt: Wie leicht läßt sich das sagen!

Mery: Nur Mut, und es wird gehen! (Sie hat die Gläser voll geschenkt.) Trinken wir auf dein Zukunftsprojekt!

Kurt: Prosit! (Sie stoßen an und trinken gierig.)

Mery: Ich will die Koffer holen lassen! (Sie läutet.)

Kurt: Dann soll es also wirklich geschehen! Fort, irgendwohin wieder!

(Der Diener tritt ein.)

Mery: Holen Sie die Koffer für den Herrn Baron!

Diener: Jawohl, Frau Baronin! (Ab.)

Kurt: Wenn man wenigstens wüßte —

Mery: Was?

Kurt: Bis ich wieder auf einer einigermaßen erträglichen Höhe wäre, vergingen gut zwei Jahre. Wer kann dann sagen, daß ich bis dorthin noch der Alte bin und du noch so wie heute?

Mery: Wie meinst du?

Kurt: Tage und Monate verändern schon die Menschen, wie sehr vollends Jahre! Am Ende würden wir uns selbst nicht wieder erkennen, wer weiß, vielleicht unerträglich finden, selbst hassen müssen?!

Mery: Mache dir doch keine solchen Gedanken!

Kurt: Trotzdem — niemand weiß, wie es in paar Jahren um ihn stehen wird. Vielleicht ist mir bis dorthin das Dasein eine Qual, die nicht zu ertragen ist —

Mery: Vielleicht, vielleicht!

Kurt: Schließe ich aber heute ab, so endet mein Leben noch auf voller Höhe! (Diener tritt mit den Koffern ein.) Bringen Sie noch eine Flasche Mumm!

Diener: Jawohl, Herr Baron! (Ab.)

Mery: Du hast keine Minute mehr zu verlieren!

Kurt: Nur Ruhe, Ruhe!

Mery: Du erreichst aber den Zug nicht mehr!

Kurt (aufbrausend): Das laß nur meine Sorge sein!

Mery (achselzuckend): Von mir aus!

Kurt: Ich verstehe ja, daß du ein nicht geringes Interesse daran hast, mich aus dem Hause zu bekommen!

Mery: Pfui, Kurt! (Diener tritt ein, serviert und geht ab.) Prosit, Kurt, auf deine Zukunft!

Kurt: Nein, auf das, was hinter uns liegt, auf die Reihe schöner Tage! Prosit! (Sie trinken gierig.) Weißt du, daß wir in der letzten Sylvesternacht vergaßen, die Gläser an der Wand zu zerschellen? Damit wich das Glück von uns!

Mery: Dann tue es halt heute, vielleicht kehrt es zurück!

Kurt: Ich kann es nicht!

Mery: Ich vermag es!

(Sie wirft ihr Glas zu Boden, wo es unter hellem Klang zerscherbt.)

Kurt: Ja du! Du trägst auch die Bürgschaft einer glänzenden Zukunft offen zur Schau! Mit deiner Schönheit magst du eines Tages noch die Welt regieren!

Mery: Jetzt komm! (Sie ist zu den Koffern gegangen.)

Kurt: Erinnerst du dich noch unseres Abschiedsfestes in der Bar? Mir steht es eben ganz klar vor den Augen, und ich sehe alle unsere damaligen Bekannten und Freunde. Ich sehe die blonde Chéri und die schwarze Margot, die neidische Hansi und den Racker Gretl, und mir klingen im Ohre die Worte wider, als wären sie gestern gesprochen: Wenn es schon einmal ein Ende nehmen und das Spiel aus sein muß, so mag es geschehen, bevor sich unseres Lebens Kurve abwärts neigt! — Weißt du das noch?

Mery: Ja, ja!

Kurt: Und diese Worte sagten die Wahrheit! Ich werde nicht reisen!

Mery: Kurt! Ich bitte dich, Kurt!

Kurt: Warum soll ich mich einer ungewissen Zukunft überantworten, wo mein Leben heute abgeschlossen als ein einziges Freudenfest sich entwickelt hat!

Mery: Du bist nicht mehr bei Sinnen!

Kurt: Mehr vielleicht, als du denkst! Aber dich erkenne dich nicht wieder, du bist nicht mehr die alte, die damals auf Biegen und Brechen mit mir hierherkam!

Mery: O bitte!

Kurt: Noch gestern warst du anders!

Mery: Wie war ich denn?

Kurt: Da hattest du noch Mut; allen Eventualitäten ins Auge zu sehen, heute dagegen bist du feig geworden!

Mery: Ich beschwöre dich!

Kurt: Ja, du bist feig geworden!

Mery: Ich kann auch anders sein, du sollst dich nicht mehr zu beklagen haben!

(Sie rafft sich gewaltsam zusammen, geht an ein Nebentischchen, wo sie ein Sektglas holt, einschenkt und trinkt.)

Kurt (der an das Fenster getreten ist): Hast du es jemals bereut, daß du mir damals hierher folgtest?

Mery (bestimmt): Niemals, Kurt!

Kurt: Ich habe auch gehalten, was ich versprach. Wir kosteten unserer Tage Gehalt bis zur Neige aus; wir liebten das heiße, stürmende, das wilde Leben, und wo seine Wogen am tollsten hinauf- und hinabstürzten, dort fühlten wir uns am wohlsten! Mery! Es war ein verzweifeltes Wagestück, ein Tanzen auf einem Seil über dem Abgrund, aber eben deshalb war es so schön. Wie oft lag nicht Berlin zu unseren Füßen und jubelte, wenn die gold-violetten Farben siegten nach nervenaufpeitschendem Kampf! Wie unvergeßlich schön war das Glücksgefühl solcher Stunden, da weitete man sich über sich selber hinaus, wuchs und wuchs ins Riesenhafte und ins Erhabene! Wie oft hatten wir vorher nicht den Namen „Berlin" sehnsüchtig ausgesprochen, als ein Wort, dessen Inhalt unergründlichen Zaubers voll ist! Die Erwartungen haben uns nicht betrogen, was wir erhofft, ist erfüllt worden, — mehr zu verlangen wäre Irrsinn!

(Er trinkt wieder gierig, öffnet ein Fach des Schreibtisches und entnimmt ihm einen Revolver, den er, nachdem er Platz genommen, vor sich hinlegt. Er zündet sich eine Zigarette an, nachdem er zuvor Mery eine angeboten, die sie auch genommen hat.)

Kurt: Hast du betreffs deiner Zukunft noch gar keine Pläne, Mery?

Mery: Ich bin mir noch nicht schlüssig geworden!

(Sie nimmt ebenfalls Platz.)

Kurt: Du mußt jedenfalls bedenken, daß kein Tag, der vergangen ist, zurückkehrt und daß jeder Augenblick uns unrettbar altert! Du hast noch Zukunft, wenn du es geschickt angreifst!

Mery: Graf Zech hat mich eingeladen, den Winter mit ihm in Interlaken zu verbringen!

Kurt: Siehst du, da kannst du ja schon den ersten Schritt machen!

Mery: Im Frühjahr wollten wir dann hinunter an die Riviera, nach Monte Carlo!

Kurt: Dahin führten in der Jugend meine Träume! Wir hatten zu Hause ein Roulette, mit dem ich leidenschaftlich gerne spielte, wie auch meine Mutter, deren Wünsche in ähnlicher Richtung wie die meinen gingen. Sie hätte auch zweifellos ihr Glück gemacht, denn sie war schön wie du, aber sie hatte leider nicht die Gelegenheit und nicht die Kraft, die sie beengenden Fesseln zu rechter Zeit zu sprengen! So war ihr Schicksal, an der Seite eines biederen Bürgers in wohlgeordneten Verhältnissen ihr Leben hinzufristen! Schade um sie! Was hast du dem Grafen geantwortet?

Mery: Ich habe ihm noch keinen Bescheid gegeben.

Kurt: Ich sagte unter allen Umständen zu! (Er ist aufgestanden, an sie herangetreten und faßt ihre Hand.) Da hast du Gelegenheit, in eine gesicherte Stellung zu gelangen. Der Graf ist reich genug, auch wenn ich nicht zur Vermehrung seines Geldes beitrage! Jeden deiner Wünsche wirst du erfüllt bekommen und dein Leben wird für die Zukunft gesichert sein, mehr kannst du doch nicht verlangen!

Mery: Wenn du ahntest, was ich mir daraus mache!

Kurt: So darf man nicht denken! Es ist immerhin ein unschätzbarer Vorteil, von vorneherein soviel Geld zu besitzen, daß man schlechterdings nie in Verlegenheit geraten kann!

Mery: Und wenn er noch so reich ist und mir alle Schätze der Welt bietet, er ist nicht wie du, und niemand ist es! Du weißt nicht, wie schwer es mir fallen wird, mich wieder an einen anderen Mann zu gewöhnen, wo du so göttlich großzügig in allem warst!

Kurt: Nichtsdestoweniger heißt es für dich: Kopf hoch! Man ehrt die Toten am besten, wenn man in ihrem Sinn weiterlebt; und den meinen kennst du, Mery, meine gute, einzige Mery, mein frecher Kerl!

(Sie sehen sich in die Augen, dann umarmt sie Kurt heftig und küßt sie.)

Die Klingel schrillt durch die Wohnung. Sie lassen sich frei und sehen sich an. Die Klingel schrillt nochmals durch die Wohnung. Sie fassen sich bei den Händen. Die Klingel schrillt zum dritten Mal.

Mery (hängt sich an ihn): Tue es nicht, Kurt! Hörst du? Tue es nicht!

Kurt macht sich los und geht zum Schreibtisch. Mery folgt ihm. Er steckt den Revolver zu sich, dann füllt er nochmals beide Gläser. Sie stoßen an; er trinkt in einem Zug den Inhalt des Glases hinunter, während es ihr vor Erregung aus der Hand fällt und am Boden zerscherbt. Sie hängt sich wieder an ihn. Er nimmt ihren Kopf zwischen die Hände, drückt ihn an die Brust und küßt ihr Haar. Plötzlich lauscht er, auch Mery ist aufgefahren und horcht. Jones tritt ein im Reiseanzug und mit einer Handtasche.

Kurt: Ach, Sie sind es!

Jones: Ich komme, um mich zu verabschieden!

Kurt: Sie empfehlen sich so rasch?

Jones: Ich muß! Meine Gläubiger haben alles beschlagnahmen lassen!

Mery: O, Sie Aermster!

Jones: Ihre Pferde, Herr Baron, sind übrigens auch beschlagnahmt!

Kurt: Was mir daran liegt!

Mery: Was beginnen Sie denn?

Kurt: Gehen Sie tatsächlich als Barkellner nach Paris?

Jones: Ich bin davon abgekommen; letzten Endes bin ich doch nicht mehr ein junger Mann und möchte meine Ruhe haben; das ewige Katzbuckeln habe ich satt. Ich habe mir noch paar Groschen gerettet, damit fange ich eine Kaninchenzucht an!

Kurt: So?!

Jones: Hören Sie mir auf! Wozu ist denn diese ganze Schinderei! Für nichts und wieder nichts! Ich fahre mit dem nächsten Personenzug hinaus auf ein Dorf in die Mark, dort verbringe ich den Rest meiner Tage!

Mery: Und Ihre Lebensbeschreibung?

Jones: Wird nicht geschrieben, niemals! Lieber will ich verhungern, als daß ich jedem Hanswurst mein Wertvollstes zu lesen gebe!

Mery: Das ist schade!

(Es klingelt heftig, Mery und Kurt fahren zusammen.)

Jones: O, Sie erwarten Besuch? Da will ich nicht mehr länger stören! Leben Sie wohl, Frau Baronin! Leben Sie wohl, Herr Baron! (Er schüttelt beiden die Hand.) Es waren doch ganz schöne Zeiten, die wir zusammen verlebten, wenn ich daran denke! Wissen Sie noch, der Sieg von „Tante Eulalia" im Hamburger Großen Preis und der Coup mit „Bandwurm"? Schade, daß dies alles für immer vorbei sein soll! Aber vielleicht komme ich wieder, wenn es mir draußen zu langweilig wird! Wer weiß es! In die Zukunft hat noch niemand gesehen! Am Ende kreuzen sich noch einmal unsere Wege! Also nochmals: leben Sie wohl, meine Herrschaften!

(Er hat seine Koffer genommen und geht zur Türe, die im gleichen Augenblick aufgerissen wird. Herein tritt ein Kriminalkommissar, den Diener, der ihn hindern will, beiseite schiebend; er wird von einem weiteren Kriminalbeamten begleitet.)

Kriminalkommissar (zu Jones, der fort will): Halt, mein Lieber, hiergeblieben!

Jones (aufgebracht): Aber, mein Herr —

Kriminalkommissar: Es hat kein Mensch das Recht, das Zimmer zu verlassen!

Jones: O, bitte sehr!

Kriminalkommissar: Schweigen Sie, oder ich lasse Sie augenblicklich verhaften wegen versuchten Widerstandes gegen die Staatsgewalt!

Jones: Barmherziger Himmel! (Läßt vor Schrecken die Koffer fallen.)

Kriminalkommissar (nachdem er die Anwesenden gemustert auf Kurt zuschreitend): Sie sind Kurt Kallmann, bekannt unter dem Namen Kurt Baron von Kallmann? (Kurt, an den Schreibtisch gelehnt, schweigt und blickt den ihn Ansprechenden ruhig an. Der Kriminalkommissar ist verblüfft und sucht einige Augenblicke nach Worten.) Ich habe Sie im Namen des Gesetzes zu verhaften! (Kurt schweigt weiter.) Warum sprechen Sie nicht, mein Herr?! (Kurt beginnt mit einem Male laut aufzulachen.) Ich möchte Sie dringend bitten — (Kurt hat blitzschnell in die Tasche gegriffen, die Waffe herausgezogen, und gegen sich gerichtet). Um Himmelswillen! (Er will ihm erschrocken in die Arme fallen, Mery aber, die alles beobachtete, wirft sich dazwischen, der Schuß fällt und Kurt sinkt entseelt zusammen. Empört:) Aber meine Gnädigste! (Er bemüht sich mit seinem Begleiter um den Toten.)

Mery (steht in fieberhafter Erregung einige Augenblicke wie in einem Traumzustand; ihr Gesicht beginnt zu leuchten, in ihre Augen kommt ein seltsamer Glanz, sie starren in die Ferne; plötzlich murmelt sie in befriedigtem Ton:) Er hat es doch noch vermocht!

Jones (hat beim Fallen des Schusses laut aufgeschrien und schlotternd vor Erregung und Angst dagestanden; jetzt nähert er sich Mery. Mit vor Aufregung überschlagender Stimme): Um Gotteswillen, warum hat er denn das getan? Wie kann man denn so etwas überhaupt tun? Das kostbare Leben so von sich werfen? Verstehen Sie das? Ich begreife es nicht, ich begreife überhaupt nichts mehr! Ich hätte ihm doch meine Lebensbeschreibung pumpen können!

(Mery, die auf seine Worte nicht achtete, beginnt mit einem Male zu wanken und bricht ohnmächtig zusammen.)

(Vorhang. — Ende.)

Druck von Gustav Pritz & Co., Leipzig.

